

**Zeitschrift:** Rorschacher Neujahrsblatt

**Band:** 51 (1961)

**Artikel:** Schicksal und Erwählung

**Autor:** Hasler, Victor

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-947592>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

«Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben,  
alle Dinge zum Guten dienen,  
weil sie ja nach seinem Ratschluß berufen sind.»  
(Römer 8, 28)

# Schicksal und Erwählung

Victor Hasler

Wir sind alle unterwegs, fahrende Leute im Lachen und Leiden des Lebens. Bald gleichen wir den Kindern, die, ohne es zu merken, versunken in den Augenblick, in der Hast ihrer Jugend das Spiel zu gewinnen suchen. Bald halten wir es mit den Erfahrenen und Gezwitzigten, die wissen, daß das Leben Kampf ist, nicht Spiel, wehren uns um unsere Haut und schlagen uns um das berühmte Plätzchen an der Sonne. Vielleicht kennst Du auch den müden Ritter, den entwaffneten Krieger, der heimgekehrt ist und nun mit seinem Spott und Hohn im kalten Schatten des Vergangenen steht. Über uns allen ertönt, leise oder zudringlich, der uralte Dreiklang des Lebens: Werden, Sein und Vergehen.

Das ist das alte Lied. Im Hinüberschreiten in ein neues Jahr müssen wir seine bekannte Melodie, wohl oder übel, wieder vernehmen. Es gehört zum Schicksal des Menschen, dem keiner entrinnt. Dazu legt sich heute eine dunkle Schwermut auf dieses Wissen. Die Technik in ihrem Ausbrechen ins Gigantische hat uns den Himmel entzaubert und die tröstenden Geister verjagt. Des Menschen Geist sieht sich seiner Flügel beraubt, mit denen er in der Kraft seiner Jugend den stolzen Flug in das Reich der Götter wagte. Das Schicksal des Menschen ist zur engen Tretmühle geworden. Der Einzelne steht einsam in einer namenlosen Masse, ein mehr getriebenes als treibendes Rädchen im automatischen Ablauf einer riesigen Maschine, zu der Staat und Wirtschaft heute geworden sind.

Darum dürfen wir uns nicht verlieren. Es gilt den Zwang des modernen Schicksals zu durchbrechen. Es ist freilich spät geworden. Die graue Flut der Allzuvielen steigt. Der Turm zu Babel ragt hoch und das Hohngelächter des Riesen Goliath mit Helm, Schwert und Spieß hallt furchterregend über das Häuflein der Gerechten. So brauchen wir David, die kleinen Steine in seiner Hirrentasche und den großen Glauben in seinem tapferen Herzen. David wußte sich von Gott gerufen. Im Gehorsam diesem heiligen Wissen gegenüber trotzte er der zerstörenden Übermacht seines Schicksals. Mit dem befreiten Mut des Erwählten Gottes stürzte er sich siegreich dem düstern Ablauf des Verderbens entgegen.

Natürlich beeindruckt uns die eiserne Macht des Gewalttägigen. Die Monotonie seiner Propaganda schlafert manchen Wackeren ein. Aber entscheidend kann und darf dieser Eindruck nicht sein. Zahlen vermögen vieles, aber nicht alles. Ideen zünden nur, wenn sie Herzen erfüllen. Geschichte geschieht nicht ohne des Menschen Ja und Nein. Darum ist heute gegen allen Schein der Einzelne wichtig, sein Glaube und seine Entscheidung. David glaubte und entschied damit die Geschichte seines Volkes.

Wir gehören nicht zu Isais Söhnen, und Samuel steht nicht bereit, um uns heimlich zu salben. Unser ganzes Sein und Denken aber ist dem tiefschichtigen Wurzelgrund der christlichen Tradition entwachsen. Der wertvollste Bestand unserer moralischen und ästhetischen Überlieferung verdankt seinen Gehalt dem Glauben der Bibel. Nur ein Bornierter sägt den Ast ab, auf dem er selber sitzt. Wir halten es mit Wilhelm Tell und Arnold von Winkelried. Aber diese äußerlichen Daten unserer Geschichte sind kaum die maßgebenden Faktoren unserer heutigen Existenz. Zur äußern kommt der bestimmende Verlauf einer verborgenen, inneren Geschichte.

Unser Dasein ist ein geschichtliches. Wir sind nun einmal keine Eintagsfliegen. Dessen wollen wir uns nicht schämen, sondern uns in einer neuen Anstrengung auf die christlichen Fundamente besinnen, über denen sich unser Haus erhebt. Darin liegt die große Chance. Hier liegen die Kräfte verborgen, die das Schicksal bezwingen.

Die Bibel erlöst uns aus der tödlichen, eiskalten Umarmung des materialistischen, nihilistischen Denkens und schenkt uns die Wärme der persönlichen Gegenwart des lebendigen Gottes. Davon kündet Paulus in seinem Wort im Römerbrief. Grell wird der Unterschied zwischen Glauben und Unglauben sichtbar. Ohne Glauben bleibt der Mensch allein, ein Rädchen an der Maschine, ein Spielball des Zufalls. Der Glaube aber öffnet uns das Auge für die größte und herrlichste Wahrheit unseres Lebens und unserer Welt: Wir sind Kinder in der Hand des ewigen Vaters. Bevor wir zu denken beginnen, hat er an uns gedacht. Bevor wir stammeln, hat er gesprochen: «Fürchte dich nicht! Ich habe dich erlöst. Ich habe dich bei deinem Namen gerufen. Du bist mein!» Das ist das unauslotbare Geheimnis der biblischen Botschaft, daß sie uns und unsere Geschichte vor den Lebendigen stellt, der nicht ohne uns Gott sein will. Er läßt uns nicht am Wegrand liegen, um in seinem goldenen Himmel mit seinen Englein fröhlich zu spielen. Nicht ein Prinzip oder die Prinziplosigkeit, nicht die ‚wissenschaftliche‘ Idee einer absoluten Materie in ihrer schicksalhaften Zwangsläufigkeit steht unserer Existenz gegenüber, sondern wir blicken in Gottes Augen und ergreifen des Vaters Hände.

Zum Erweis dieser göttlichen Erwählung ist uns der Blick auf Jesus geschenkt. Wer nur immer sich die Mühe nimmt, auf seine Worte zu hören, seine Taten zur Kenntnis zu nehmen, wer seinen Ruf vernimmt und ihm auf seinem Wege nachfolgt, der umgreift die Tatsächlichkeit seiner ewigen Berufung. Dieser Blick erfaßt zugleich ihr Wesen. Dieser Inhalt göttlicher Erwählung ist die Liebe Gottes: «Ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte!»

Freilich sind der zahlreichen Erfahrungen und Vorgänge genug, hinter denen wir sowohl in den persönlichen Belangen wie in der geschichtlichen Auseinandersetzung kaum das Walten der erwählenden Liebe Gottes zu erkennen vermögen. Krankheit und Tod, Armut und Verbrechen, Ungerechtigkeit und Krieg, elementare Katastrophen rufen dem Zweifel. Es muß auch klar ausgesprochen werden, daß die Gewißheit des Glaubens unserm Verstandesdenken die dunklen Tatsachen der Sünde und des Elendes nicht befriedigend zu erklären vermag. Das Wissen aber um den heiligen Ratschluß der Liebe Gottes hilft uns, den düstern Schatten des Lebens zu begegnen und letzte Fragen auch ohne Antwort zu tragen. «Obschon ich wandere im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück, denn Du bist bei mir!»

Zum Eigentümlichen des biblischen Erwählungsglaubens gehört es, daß er uns die Freiheit der Entscheidung überläßt. Darin erweist sich einmal mehr die Echtheit der Begegnung mit dem Göttlichen. Aber diese Entscheidung zum Glauben ist durch das Gegenüber dieses ewig liebenden Du unausweichbar gefordert. Darin liegt heute die Würde und damit die Rettung des Menschen verborgen, daß er von seiner Freiheit im ganzen Ernst Gebrauch macht und Gott wählt, weil er sich von Gottes Liebe erwählt weiß.

Im Schreiten durch diese grenzenlose Weite einer neuen Landschaft aber wird der Wanderer im Aufbruch das Vergangene wie die verlorenen Stunden auf dem öden Rundgang eines kahlen Gefängnishofes empfinden. Das Schicksal seines Weges ist nun zur Schickung einer Geschichte geworden, über der die Entschlossenheit der Treue Gottes wacht. Seine kalte Vereinsamung wurde zur sich stets ereignenden Begegnung und der Zufall des Absurden zur tröstlichen Führung, zum Schreiten an der Hand des Vaters. So möge Paul Flemings schlichter Vers gelten:

«Es kann mir nichts geschehen,  
als was er hat ersehen,  
und was mir selig ist.  
Ich nehm' es, wie Er's gibet;  
Was Ihm mit mir beliebet,  
das will auch ich zu jeder Frist.»